

Unterschied fördert Vertrauen ins Eigene

OBWALD Schöne Stimmen und exotische Instrumental Klänge prägen die erste Woche von Obwald: Das Volkskulturfest in Giswil ist dieses Jahr besonders feierlich.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Ein paar wuchtige Schläge auf die grosse Trommel. Kleine Gongs beginnen zu klingen. Die Sängerin hebt an mit schriller Stimme. Eine Flötenmelodie schält sich aus dem rhythmischen Geschehen: So setzt die klingende Geschichte der Frau Suy Yan ein, die in die Fremde verkauft wird und dort vor lauter Kummer wahnsinnig wird. Rundherum im Bühnenhintergrund lauschen die bodenständigen Männer des Jodlerclubs Giswil, die gerade einen prächtigen Auftritt hatte-----n, wie die zartgliedrigen Musikerinnen des Hon Viet Orchestra aus Vietnam dieses alte Volks-epos musikalisch inszenieren.

Völkerverständigung

Man muss schon ans Obwald fahren, um solche Bilder erleben zu können. Sie sind berührend und bringen einen auch ins volkstümlich-ethnologische Sinnieren. Es sind Bilder und vor allem Klänge, die mit den Eigenarten von verschiedenen Kulturen zu tun haben, die einander kontrastieren und erhellen und die auch davon erzählen könnten, wie spannend die Welt wäre, wenn all das Unterschiedliche betont, eigenwillig gelebt und geformt und trotzdem in Respekt nebeneinander koexistieren könnte. Zumindest an den Obwald-Abenden scheint diese Art von Völkerverständigung intakt und inspirierend.

Und sie produziert nicht einfach ein rührseliges Mischmasch, sondern schärft den Sinn für das Eigene – auch bei den «ändern». «Wir haben kaum je Gelegenheit, traditionelle Schweizer Volksmusik zu hören», sagt Tracy, die Vietnamesin, als wir ihr in der Pause hinter der Bühne begegnen. Sie lächelt. «Ja, sie klingt schon ziemlich fremd für uns.» Aber dieser grosse Unterschied zu ihrer eigenen Volksmusik in Vietnam fördere das Vertrauen zum Eigenen, hält die Musikerin fest. «Das motiviert uns, die Kultur zu zeigen, die wir selber haben.»

Archaische Gesänge

Das Volkskulturfest Obwald findet zum zehnten Mal statt und geht an zwei Wochenenden mit verschiedenen Programmpunkten über die Bühne. Wie immer wird auch kulinarisch breit aufgeföhrt, vom obwaldnerischen «Volkskulturplättli» über sardische Gnocchi

bis zu chinesischen Frühlingsrollen. Dieses Jahr kommen Länder und Regionen zum Zuge, die bereits einmal am Obwald aufgetreten sind. Am Donnerstag standen Vietnam, Sardinien, Muotathal und Obwalden im Mittelpunkt.

Sardinien war nur gerade mit dem Gesangsquartett Tenores di Bitti vertreten. Aber die vier Männer eroberten mit ihren Stimmen die Herzen des Publikums im Nu. Es ist ein archaisches Klangmaterial mit Anleihen an Ober- und Kehlkopfesang. Die Gesänge werden seit Jahrhunderten tradiert und sollen über 3000 Jahre alt sein. Eher mittelalterlich wirkte die traditionelle Kluft der Sänger mit den weissen Pluderhosen und -hemden, schwarz-roten Kutten und schwarzen Beinstrümpfen. Es sind nicht zuletzt die Trachten, die am Obwald die Buntheit und Verortung der Volkskulturen augenfällig machen. Da wirkten die polyphonen Gesänge mit ihrem so erdigen wie sakralen Touch

zeitloser. Sie liessen niemanden unberührt, der Applaus toste.

Einheimische Natur pur

Aber das traf nicht minder für die nachfolgende Formation zu, die zeigte, dass in heimischen Landen Traditionen gepflegt werden, die von ihrem archaischen Ausdruck her das landläufige Ländler- und Volksmusikwesen weit hinter sich lassen. «Eigenständiger und eigenwilliger geht es nicht. Natur pur!», kündigte Moderator Fabian «Hefe» Christen die fünf jungen Muotathaler Männer von «Natur Pur» an, die auf die Bühne stiegen und ihre Naturjüuzli zum Besten gaben. Es waren kurze Stückelein, die da unverdrossen und in abenteuerlichen Polyphonien aus den Kehlen kamen und mit einem abschliessenden Kühreihen deutlich machten, wie das beim abendlichen Eintreiben des Viehs in den Gaden «näbenusse» akustisch so zu- und hergeht.

Mit hellen Stimmen juuzte auch das Duo Markus von Wyl & Daniel Ettl, das mit dem vietnamesisch-obwaldnerischen Duo Nguyen Thi Trung und Tamara Riebli den Abend eröffnete. Die beiden zeigten, dass ein vietnamesisches Monochord und eine Jodelstimme durchaus Gemeinsamkeiten haben. Der Jodlerclub Giswil gefiel mit seinen kraftvoll-sensiblen Stimmen: heimelige Wogen der Wehmut aus einem glücklichen Land. Der Sound, der früher die Schweizer im Ausland ins Heimweh trieb. Aber eben, auch Vietnamesen wurden früher in der Fremde wahnsinnig.

«Siidhang» – Hanoi

Im Zeitalter des globalen Austauschs sind diese Gemütszustände erträglicher geworden. Oder sie werden durch Kooperationen sublimer. Das zeigte das Finale, an dem die Vietnamesen mit der jungen Ländlermusik-Formation Siidhang aus Obwalden zusammenspann-

ten. Seit dem ersten Auftritt der Vietnamesen am Obwald im Jahr 2011, wo auch Siidhang zu Gast war, brachen die Kontakte nicht ab. Notenmaterial wurde hin- und hergeschickt und auch mal gemeinsam geprobt. So kam es dazu, dass die Vietnamesen schweizerische und die Schweizer vietnamesische Melodien spielten. Das jaulte, vibrierte, schimmerte und länderte in erhabener Feierlichkeit.

Von der Waldlichtung Gsang, wo Obwald stattfindet, geht der Blick direkt zum Mittelpunkt der Schweiz. Vielleicht wird man von dort aus bald auch bis nach Hanoi blicken können.

HINWEIS

Das besprochene Programm vom Donnerstag wird heute wiederholt. Teile davon erklingen auch am Dienstag, 7. Juli, der vom Schweizer Fernsehen aufgezeichnet wird. Im Programm vom 9., 10. und 11. Juli sind neben Obwalden Andalusien, Bhutan, Fribourg, Bern und das Toggenburg vertreten (jeweils ab 20 Uhr). www.obwald.ch



Inspirierter Kulturaustausch am Obwald-Festival: Jodlerclub Giswil mit einer Musikerin des Hon Viet Orchestra aus Vietnam.

Bild Manuela Jans

Wild wie als Junger

NEUBAD Zwei Komponisten, ein Wurf: Das Ensemble Montaigne fegte mit Rihm jede Hitzeschläfrigkeit hinweg.

Neue Musik als Schönwetterprogramm? Das Luzerner Ensemble Montaigne musste sich am Donnerstag im Neubad Luzern gegen vorgezogene Feriengedühle behaupten. Aber es wischte mit dem ersten Knall alle Hitzeschläfrigkeit hinweg.

Ins Zentrum rückte das Ensemble Wolfgang Rihm (63), der ein Jahr lang an der Musikhochschule Luzern unterrichtete. Aber es stellte den Komponisten, der Luzern über das Lucerne Festival, das Luzerner Sinfonieorchester und die Musikhochschule verbunden ist, mit einem älteren Werk vor. Und die Auszüge aus seinen Chiffren erinnerten daran, dass Rihm einst als junger Wilder die Neue Musik wachgerüttelt hatte.

Trommelwütige Ausdrucksmusik

Genau das tat die Musik auch mit den Hörern in diesem Konzert, das Rihms eruptive Ausbrüche mit Bach-Choralspielen in der Bearbeitung von Har-

ison Birtwistle meditativ kontrastierte und schliesslich zusammenführte.

Das begann in Grossbesetzung (17 Musiker) auf einem maximalen Energielevel mit Chiffre 1, in der das Klavier als trommelwütiges Schlaginstrument jäh Klangschübe vorantreibt, die sich gleissnerisch blähen und nach einem Ruhepunkt in haltlose Raserei münden. Das Spiel mit Kontrasten fächerter Chiffre 2 breiter auf. In klanglichen Extremlagen wurden hier Flächen und motorische Muster, ätherisch verflüchtigte und ausdrucksstarke Klänge ver-schränkt, bevor die Chiffren 4, 6 und 8 kammermusikalisch zu atmosphärischen Zwischentönen hinlieferten.

So näherten sich die Chiffren überraschend der Ausdruckswelt der Choralspiele an. Birtwistles Bearbeitung entrückt diese mit Registrierungen, die an die Farben einer Barockorgel erinnerten, in eine gläserne, geisterhafte Ferne und schlug mit vielstimmig aufgefächerter Musikantik eine Brücke zur vielschichtig brodelnden Musik Rihms. In der Aufführung (Leitung Andreas Brenner) wie als Programm war das ein Wurf, wie man es an Neue-Musik-Konzerten selten erlebt.

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Hungrig nach mehr Horizont

GÄSTIVAL Nicht alle Kantone nutzten ihre «Carte blanche» klug. Uri hats getan. Nicht boykottieren – hingehen!

Mutig sind die «Carte blanche»-Produktionen auf der Seerose. Über jeden Zweifel erhaben sind sie nicht. Spielraum kann man auch verspielen, wie das Luzerner Beispiel gezeigt hat (unserer Zeitung berichtete).

Bei den Urnern hats geklappt. Das Projekt um die Jazzmusikerin und Performerin Franziska Brücker ist eine Reise ins Blaue, in der die Gefühle des Unterwegs wie ein Ozean über uns zusammenschwappen. Franziska Brücker, die Theatermusikerin, und Kontrabassistin Anna Trauffer, Schlagzeuger Emanuel Künzi und Gitarrist Simon Borer haben die Seerose geschaukelt mit ihrer Fusion aus Jazz, Performance-Poetry und Folklore.

Reisen und Sehnsucht ohne Ziel

«Round and Far and High» kartografiert die Hochs und Tiefs, die Achs und Wehs einer Reise. Die Partitur dazu liefert die Reporterin Annemarie Schwar-



Franziska Brücker (links) mit Reiscrow.

PD

zenbach (1908–1942). Einst reiste sie im Orient-Express mit demselben Sehnsuchtsgefühl in der Brust nach Istanbul, mit dem Asiaten heute in die Zentralschweiz kommen. Dass so ein Gefühl nie zielführend ist, sondern widersprüchlich, manchmal gar zirkulär, ist

im Titel des Abends angelegt, der einer traurigen Schweizer Volksweise in einer modernen Umsetzung die Herzensschwere nimmt, oder in dem sich Dissonanzen in Wohlklang auflösen. «Da hätte ich nun aufatmen und glauben können, ich sei an irgendeinem Ziel», zitiert Brücker die Profi-Reisende Schwarzenbach und geht mit ihr und uns durch alle Stimmungsschwankungen hindurch. «Just one step» – «One step more», spricht sie ins Mikrofon. Aus dem einfachen Schritt wird ein starker Schritt. Und dann wieder ein ganz schwerer.

SBB-Durchsage wie Verheissung

Brückers launisches, zerbrechliches Stimmorgan bleibt dabei nicht im Menschlichen. Sie zirpt, piepst, schnalzt und öffnet den Horizont zwischen den Blütenblättern der Seerose. Und als Simon Borer über eine SBB-Durchsage improvisiert, klingt sogar das wie eine Verheissung.

JULIA STEPHAN
julia.stephan@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

«Round and Far and High» von Franziska Brücker. Nächste Auftritte auf der Seerose: 25. Juli (Brunnen), 11. August (Alpnachstad), 3. September (Flüelen). www.gaestival.ch